

DIE VERGESSENEN KINDER

Auf der ersten europaweiten EUFAMI-Tagung zum Thema Hilfen für Kinder psychisch kranker Eltern wurde mit der Deklaration von Vilnius an das Verständnis der Politiker und die Kooperationsbereitschaft der fachlichen Institutionen appelliert.

BEATE LISOFSKY, THOMAS PIRSIG



Über 200 Delegierte aus 25 europäischen Ländern trafen sich am 26. und 27. November 2009 in Vilnius, der Hauptstadt von Litauen. Neben den Vertretern der nationalen Mitgliedsorganisationen wurde die Konferenz von der Europäischen Kommission und dem Litauischen Sozialministerium unterstützt und von der WHO (World Health Organisation) gefördert.

Die EUFAMI (European Federation of Associations of Families of People with Mental Illness) ist der Zusammenschluss von zurzeit 26 Angehörigenverbänden auf europäischer Ebene. Hauptziel der EUFAMI ist die kontinuierliche Verbesserung der Situation von Menschen mit psychischen Erkrankungen und deren Angehörigen.

Die diesjährige Tagung fand in einer äußerst freundlichen und zielgerichteten Arbeitsatmo-

sphäre statt, die, ausgehend von der Präsidentin Sigrid Steffen und der Direktorin der litauischen Landesvertretung Danutė Kasubiene, während der gesamten Veranstaltung auf alle Anwesenden ausstrahlte. Seit Jahren verfolgt EUFAMI mit großem Engagement die Strategie, konsequent mit Projekten und Veranstaltungen in den osteuropäischen Ländern präsent zu sein, um auf diese Weise den nationalen Angehörigenverbänden Unterstützung und „Aufwind“ zu geben.

Beeindruckend war deshalb auch in Vilnius die hohe Präsenz der nationalen Politik, deren Vertreter in einer Vielzahl von anerkennenden und motivierenden Reden eindeutig Stellung bezogen und einen Systemwandel signalisierten.

Zum Auftakt wurden die Erfahrungen zur Situation von Kindern, die mit psychisch kranken Eltern auf-

wachsen, aus unterschiedlicher Perspektive eindrucksvoll dargestellt. Lisa Mizzi aus Malta, die als Kind mit ihrer depressiven Mutter aufwuchs, stellte ihre persönlichen Unterstützungssysteme und Lösungen vor, die heute ein unbeschwertes, partnerschaftliches Leben der Familie ermöglichen. Mary O'Shea, aus Irland, die selbst psychisch erkrankt war, vermittelte die persönliche Perspektive ihrer Kinder zum Umgang in der Familie, von den Kämpfen, der Verzweiflung und dem Ankommen in einem System, das für alle Beteiligten lebbar ist.

VON DER DEFINITION DES PROBLEMS ZUR LÖSUNG

Prof. Tytti Solantaus aus Finnland fasste in ihrem Einführungsvortrag all das prononciert zusammen, was Wissenschaft und Praxis bis heute zur Situation und den Problemlagen von Kindern, die mit psychisch kranken Eltern aufwachsen, zu sagen ist. Mittlerweile ist die Forschungslage recht überschaubar – im positiven Sinne – und es geht um die flächendeckende Umsetzung

DEKLARATION VON VILNIUS



Delegierte aus 25 europäischen Ländern befürworten die Unterstützung dieser Deklaration: Kinder von psychisch kranken Eltern sind hohen Belastungen ausgesetzt, die sie nicht ohne Unterstützung bewältigen können. Sie sind sehr verletzlich und es besteht für sie die Gefahr, langfristige emotionale Probleme und daraus entstehenden Verhaltensauffälligkeiten zu entwickeln.

Sie und ihre Familien brauchen daher sowohl regelmäßige Unterstützung von Fachleuten aus den Bereichen Gesundheit, Soziales und Schule als auch ein großes Verständnis für ihre Situation innerhalb ihres sozialen Umfeldes.

Daraus entwickeln sich folgende Forderungen:

- Die zur Verfügung gestellten Hilfsangebote sollten sich nicht nur alleine auf Eltern und ihre Kinder konzentrieren, sondern auch andere wie z.B. Großeltern mit einschließen, die möglicherweise die Elternrolle übernehmen.
- Unterstützung muss früh ansetzen: von der pränatalen Zeit an, besonders intensiv im ersten Lebensjahr nach der Geburt und bis in die Adoleszenz führen.
- Ziel muss sein, Eltern zu helfen, ihre Kompetenzen als Vater oder Mutter trotz psychischer Erkrankung zu entwickeln. Dabei gilt es, Familien zu erhalten und möglichst so zu unterstützen, dass keine Notwendigkeit besteht, Kinder aus ihren natürlichen Familien herausnehmen zu müssen.
- Eine qualitativ gute Vollversorgung von Kindern durch Eltern mit psychischer Erkrankung ist möglich, sofern die dafür richtige Unterstützung auf kontinuierlicher Basis gewährleistet ist. Dies beinhaltet u.a. eine spezielle fachmännische Tagespflege oder Hilfe bei der Verrichtung von alltäglichen Haushaltsdingen.
- Wir betrachten es als selbstverständlich, dass Eltern mit einer psychischen Erkrankung alle Rechte und Pflichten von „normalen“ Staatsbürgern haben. Insbesondere sollten sie es nicht zulassen, sich durch andere stigmatisieren zu lassen oder sich als Eltern schuldig zu fühlen.

Dies sollte die Grundlage dafür bilden, in der Politik ein Bewusstsein und Verständnis der Probleme psychischer Erkrankungen aufzubauen und die Sensibilität gegenüber den Betroffenen zu vergrößern.

Diese breite Annäherung an das Thema beinhaltet die Kooperation einer Reihe von Fachkräften und Institutionen: Schulen, Jugendfürsorge, Familienorganisationen und Gesundheitssystem. Dies ist notwendig, um Kindern von Eltern mit psychischer Erkrankung die Unterstützung und die Hilfe zu geben, die sie benötigen, um als Kinder zu gedeihen und ihr volles Potenzial als eigenständige Persönlichkeiten zu entwickeln.

Es sollte deshalb auf nationaler Ebene durch die Regierungen sowie auf lokaler Ebene durch die kommunalen Verwaltungen umgesetzt werden.

Lassen Sie uns alle in unseren eigenen Regionen zum Kampf gegen die Probleme aufrufen, mit denen diese „vergessenen Kinder“ täglich konfrontiert sind.

von Unterstützung für die betroffenen Familien, entsprechend der unterschiedlichen Lebens- und Bedürfnislagen. Hier sind, wie oft, die skandinavischen Länder und insbesondere Finnland weit fortgeschritten, während in Westeuropa (inklusive Deutschland) zwar viele Leuchtturmprojekte in Angriff genommen wurden, aber eine wirklich umfassende und verlässliche Unterstützung der Familien nicht auszumachen ist.

Aus einer Vielzahl von Erkenntnissen aus Workshops und wissenschaftlichen Beiträgen übertragbare Unterstützungssysteme herauszuarbeiten und daraus politische Forderungen abzuleiten, war das erklärte Ziel dieser Tagung.

In zahlreichen parallelen Workshops wurden Erfahrungen ausgetauscht und Best Practice-Modelle vorgestellt. Viel Interesse fand dabei u.a. auch das Projekt des deutschen Angehörigenverbandes mit seinen zielgruppenspezifischen Informationen für die betroffenen Familien und zur Sensibilisierung der verschiedenen (Fach-)Öffentlichkeiten.

Die Ergebnisse der Tagung sind abrufbar unter www.eufami.org.

Erstveröffentlichung in der Psycho-sozialen Umschau 01/2010

Und obwohl die Situation in der gesundheitsbezogenen und sozialen Unterstützung in den Ländern natürlich völlig unterschiedlich ist, war man sich nach den zwei Kongresstagen doch einig: Nötig ist eine Aufbruchstimmung, die weit über die klassische psychiatrische Versorgung hinausgehen muss und eine politische Aktivierung mit einschließt.

Gerade unter dem Fokus der Kinder wurde noch einmal besonders deutlich, was Familien mit psychischkranken Menschen generell brauchen: Eine ganzheitliche Versorgung und Unterstützung, die Angehörige, ob nun Kinder, Partner oder Eltern wie das soziale Umfeld einschließt, kontinuierlich Hilfe bereithält und nicht separiert, sondern einen Beitrag gegen Ausgrenzung leistet. Insofern wird dies für die Angehörigenbewegung auch weiterhin ein wichtiges Thema auf der Agenda bleiben. Ausdruck dessen war die Verabschiedung der nebenstehenden Deklaration zum Abschluss der Veranstaltung.

Wiedereröffnung der Ganggalerie

GRAZ. Am 11. März 2010 wurde im „Haus der Gesundheit“ Friedrichgasse 9, 8010 Graz, die Ganggalerie wieder eröffnet. Die Ausstellungsfläche erstreckt sich über 3 Stockwerke und bietet derzeit rund 100 Exponaten Platz. Bei der Eröffnung konnten rund 130 Gäste aus Politik und den Fachbereichen, Kooperationspartner wie auch KünstlerInnen und KlientInnen aus den sozialpsychiatrischen Tagesstrukturen begrüßt werden.

Die Ausstellung ist in diesem öffentlichen Ambiente als Dauerausstellung konzipiert; durch die im Hause angesiedelte Impfstelle, Schulungsräume und drei Fachabteilungen ist eine regelmäßig hohe Besucherfrequenz garantiert. Die ausgestellten Werke wurden in den bereits in 13 steirischen Bezirken angesiedelten sozialpsychiatrischen Tagesstrukturen der sozialpsychiatrischen

Trägerorganisationen hergestellt. In diesen sozialpsychiatrischen Tagesstrukturen werden chronisch psychisch kranke Menschen betreut. Die Einrichtungen sorgen mit vielen verschiedenen Maßnahmen, unter anderem durch das (Wieder-) Erlernen von Fähigkeiten der Alltagsbewältigung, für eine allgemeine Verbesserung der Lebensqualität, für Rehabilitation und Integration in unsere Gesellschaft.

Die Bilder der Galerie zeigen, anders als bei anderen Ausstellungen, die völlige Befreiung von thematischen Zwängen; jeder/e Künstler/in entscheidet für sich über Titel und Inhalt seines Werkes. Die Titel werden den fertigen Arbeiten meist assoziativ und eher spielerisch zugeordnet und erinnern unter Umständen an die Problemsituation des Künstlers in seiner Betroffenheit als psychisch Kranker. Es bleibt

dem Betrachter/der Betrachterin überlassen, ob die Bilder impressionistisch oder expressionistisch oder anderen kategorialen Einheiten der Kunst zugeordnet werden. Bei der Wiedereröffnung im neuen Ambiente werden diese Kunstwerke nun einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht, durchaus auch in der Absicht, damit die Sozialpsychiatrie weiter zu enttabuisieren.

Die Ausstellung ist täglich zu den Amtszeiten im Haus der Gesundheit zu besichtigen; die Werke sind käuflich zu erwerben. Der Erlös kommt wiederum den ausstellenden sozialpsychiatrischen Einrichtungen zugute.

Als Ansprechpartner für den Verkauf steht Frau Brigitte Tschernko im Haus der Gesundheit, 1. Stock, Zimmer 107, oder unter der Telefonnummer 0316-877-5553, zur Verfügung.